

Keltische Kopfapplike vom Dürrnberg bei Hallein in Salzburg.

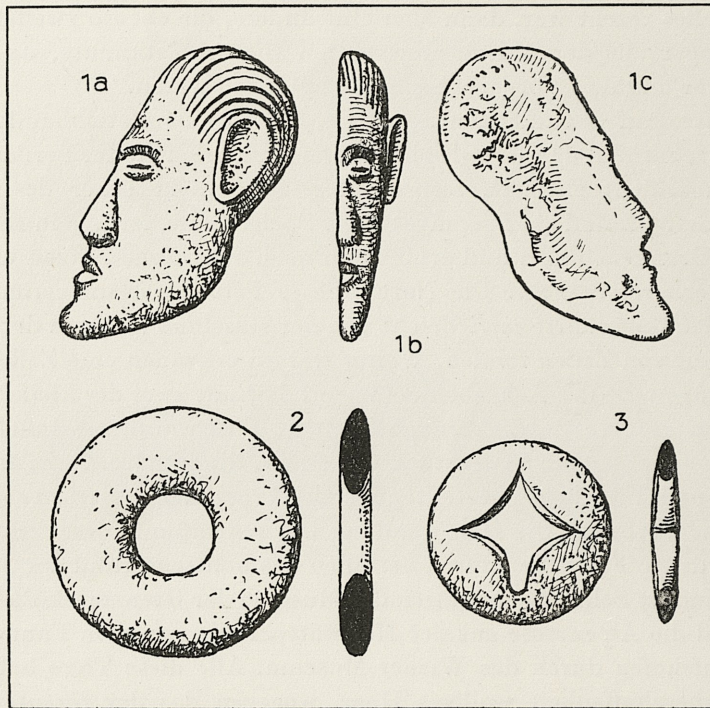


Abb. 1. Kopfapplike und Ringe vom Dürrnberg.
1:1.

Am Dürrnberg bei Hallein, dem für die ur- und frühgeschichtliche Zeit bedeutungsvollen ostalpinen Salzindustrieort, der in den letzten Jahren wichtige Funde der Latènezeit ergeben hat, kam im Herbst 1933 ein Bronzegegenstand zutage, der wegen seiner Eigenart nachstehend Behandlung finden soll. Herr Adolf Sandner, Amtssekretär der Stadtgemeinde Hallein, fand den Gegenstand am Ramsaukopf, einer aus dem Gelände des Dürrnberges sich scharf heraushebenden Höhengiedlung, die vielfach älter- und mittellatènezeitliche Wohnstättenfunde ergeben hat. Die Fundstelle liegt nahe am Nordende des Ramsaukopfes, wo dieser einen natürlichen Einschnitt zeigt und den Rest einer alten Verwallung erkennen läßt. Das Stück ist ein Einzelfund aus den Abfallschichten, die die steilen Osthänge der Berghöhe überziehen¹. Der Fund besteht aus drei Stücken, die bei der Auffindung fest zusammengeschlossen waren (Abb. 1). Es handelt sich um zwei flache Bronzeringe und eine Applike in Form eines männlichen Kopfes aus Bronze. Der Kopf hat sich hernach von den Ringen gelöst, die noch fest aneinander haften. Die Verbindung entstand durch Oxydation der flach übereinander gelegenen Teile, wobei auch Eisen im Spiel war, das in Rostspuren noch erkennbar ist.

¹ M. Hell, Neue Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte des Dürrnberges bei Hallein. Mitt. d. Anthropol. Gesellsch. Wien 56, 1926, 320 ff.

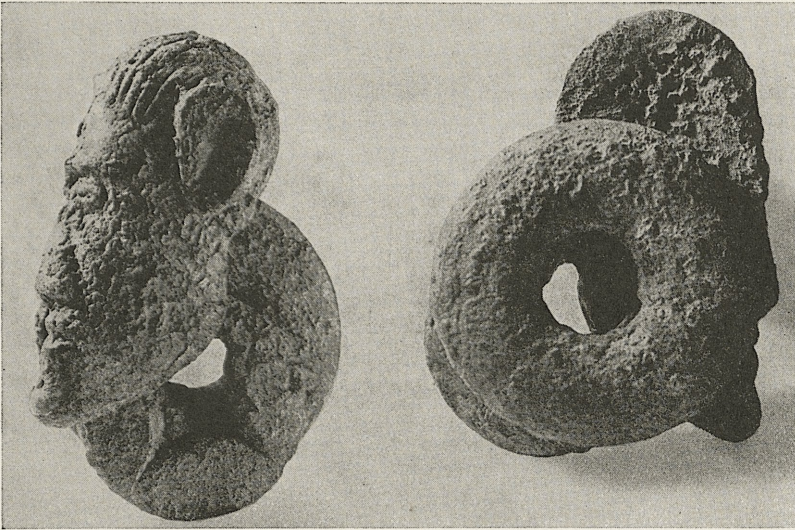


Abb. 2. Kopfapplike und Ringe vom Dürrnberg im Zustand der Auffindung.
Vorder- und Rückansicht. 3:2.



Abb. 3. Kopfapplike vom Dürrnberg. 3:2.

1. Das Köpfcchen (Abb. 1—3) ist aus Bronze gegossen und zeigt in starkem Relief die linke Seite eines bartlosen Männerkopfes in Profilansicht. Die Rückseite ist an den Rändern eben, bildet aber innen eine leichte Mulde. Die Länge ist 4.4 cm, die größte Breite 2.0 cm, die größte Stärke der Applike 0.6 cm ohne Ohr, samt diesem 0.8 cm. Der Kopf ist überlang gestaltet, sonst aber durchaus naturalistisch aufgefaßt. Stark springt das Kinn vor, der Mund zeigt gut ausgeprägte Lippen, die Nase ist gerade und breit. Über den Augen sind die Brauenbogen deutlich ausgeprägt. Das Auge ist gewölbt, die Lidspalte durch eine waagrechte Kerbe zu einem schwach bikonvexen Schlitz gestaltet. Der Schlitz ist aber so schmal, daß es sich auch um ein geschlossenes Auge handeln kann,

daß also auch an die Darstellung eines Toten gedacht werden darf. Das Ohr, das viel zu hoch am Kopfe sitzt, ist rückwärts stark unterschritten, das Innere der Ohrmuschel eine flache Mulde. Das Haar liegt schlicht am Kopf, die Furchen, die Haarsträhne andeuten, laufen in zur Schädelkontur fast konzentrischen Bogen von der Stirne bis zur Schädelbasis. Zur Befestigung des Köpfchens auf irgendeiner Unterlage ist weder ein Vorsprung noch eine Vertiefung vorhanden.

2. Ring (Abb. 2, 2) aus Bronze gegossen. Außendurchmesser 3.2 cm, innerer Durchmesser 1.0 cm, Stärke 0.4 cm, Querschnitt also ein flaches Oval mit den Durchmessern 1.1 und 0.4 cm.

3. Ring (Abb. 2, 3) aus Bronze gegossen. Außendurchmesser 2.4 cm, Stärke 0.3 cm. Die Ringöffnung ist nicht rund, sondern viereckig mit eingebogenen Seiten, so daß ein sternförmiges Muster entsteht. Die Seiten des Viereckes sind gerundet. Eine der Viereckspitzen ist rundlich ausgerieben.

Um gleich die Zeitstellung zu streifen, so weisen die Formgebung des Kopfes sowie die flachen Ringe den Fund dem keltischen Kunstgewerbe der Latènezeit zu. Zur Frage des Verwendungszweckes dieser Stücke nehme ich an, daß sie, so wie sie zusammenlagen, auch zweckbedingt zusammengehören. Das Köpfchen ist auf alle Fälle dazu bestimmt, auf irgendeinem damit zu schmückenden Gegenstand befestigt zu werden. Ein brauchbares Vergleichsstück vermag ich allerdings nicht beizubringen. Die Profilform der Applike spricht dafür, daß diese nicht als Einzelstück, sondern zusammen mit einem Gegenstück in symmetrischer Anordnung dekorative Verwendung gefunden hat. Die Ringe wiederum, die in der flachen Form, z. B. an Gürtelketten der mittleren Latènezeit geläufig sind, sprechen für ein Gehänge. Ich möchte daher die Kopfapplike samt den Ringen mit einem Hängeschmuck, etwa mit einem Pferdegeschirr, oder, noch weiter ausgreifend, mit dem Schmuck eines Gespannes in Zusammenhang bringen.

Kopfdarstellungen mit dieser Haartracht in parallelen Strähnen begegnen schon zahlreich im italisch-etruskischen Kreise, wie z. B. auf den Canopen von Chiusi. Fast überall handelt es sich bei den italischen Ton- und Bronzedarstellungen von Köpfen um Rundfiguren; Reliefs sind ganz in der Minderheit. Auch die zahlreichen keltischen Kopfmasken auf Fibeln, Bronzegefäßen usw. sind zumeist Vollplastiken oder, wenn sie als Relief gestaltet sind, Darstellungen in Vorderansicht. Die plastische Darstellung der menschlichen Gestalt oder auch nur des Kopfes in Seitenansicht ist der keltischen Kunst nicht geläufig. So kommt der Applike in diesem Sinne vorläufig eine Sonderstellung zu. Dieselbe Haartracht findet sich bei den keltischen Köpfen bis in die späte Latènezeit, wie etwa auf den Rundplastiken an den Bronzemessern von Basel², von Wollstein in Hessen³ oder Stradonitz⁴. Zu hoch sitzende Ohren zeigen schon Figuren aus Vetulonia⁵. Zur Darstellung des Auges sei wieder auf Kopfplastiken von Chiusi

² E. Major, Die prähistorische Ansiedlung bei der Gasfabrik in Basel. Anz. f. Schweiz. Altertumsk. 16, 1914 Taf. 1, a.

³ G. Behrens, Denkmäler des Wangionengebietes (1923) Abb. 44, 13.

⁴ L. Pič. Hradiště u Stradonic (1903) Taf. 20, 12 und 13.

⁵ M. Hoernes-O. Menghin, Urgesch. der bild. Kunst in Europa (1925) 451 Abb. 2-4.

hingewiesen, wo sich aber einige Verschiedenheit zeigt. So wird dort das geöffnete Auge dargestellt durch Andeutung der Pupille als kreisförmiges Loch oder durch eine flache Kuppe, die oben und unten von Lidwülsten umgeben ist⁶; daneben findet sich aber auch die flache Kuppe ohne Lidwülste, nur mit einem waagrechten Schlitz versehen⁷. Es handelt sich im letzteren Falle zweifellos um geschlossene Augen. Es wurden also neben Köpfen von Lebenden, d. h. Portraits, auch Köpfe von Toten dargestellt. Auch auf einem keltischen Siegesdenkmal, den Steinplastiken von Antremont an der Rhonemündung⁸, sind geöffnete (Kuppe mit Lidwülsten an den Rändern) und geschlossene (Kuppe ohne Lidwülste mit waagrechten Schlitz) Augen zu unterscheiden. Daß hier geschlossene Augen Köpfe von Toten kennzeichnen sollen, ergibt sich schon aus dem Umstand, daß es sich um Köpfe Enthaupteter handelt. Es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß auch die vorliegende Applike einen Toten darstellt. Auch bei dieser Auffassung wäre sie als Zierstück etwa eines fürstlichen Gespannes sehr wohl denkbar. Daß am Dürrnberg zur Latènezeit fürstlicher Reichtum blühte, besagt der Fund einer Bronzeschnabelkanne vom Jahre 1933⁹, die zu den höchsten Leistungen keltischer Kunst überhaupt gehört.

Von den beiden Ringen bietet der größere nichts Bemerkenswertes. Das Dekorationsmotiv des kleineren, der viereckige Bogenstern (Abb. 2, 3) wird, wie ähnliche von dreieckiger Gestalt, vom keltischen Kunstgewerbe späterer Zeit gelegentlich verwendet. Auf die Verwendung solcher Motive zur späten Latènezeit in Funden aus Manching, Stradonitz und am Wagen von Deibjerg in Jütland hat P. Reinecke schon 1902 hingewiesen¹⁰. Der viereckige Bogenstern findet sich auch auf einer Schale aus Basel¹¹ und einem Tongefäß aus Roanne, Dep. Loire¹², der vier- und dreieckige Stern als Durchbruchmuster auf dem Bronzeschmuck von Somme-Bionne¹³. Im süddeutschen oder, enger gefaßt, im nordalpinen Gebiet, um das es sich im vorliegenden Falle handelt, ist also dieses Motiv nur vereinzelt anzutreffen. Nicht selten ist es wieder von den Kelten der britischen Inseln verwendet worden, wo z. B. der dreieckige Bogenstern noch in der irischen Buchkunst fortlebt¹⁴.

Stilistisch entwickelt A. van Scheltema Motive solcher Art aus den älterbronzezeitlichen Randbogenstellungen, die sich auf Schwertknäufen, Nadelköpfen usw. finden, und reiht sie den „Umkehrmustern“ (Umschlagen von Grund in Muster) ein¹⁵. Für ihre Herkunft ist aber auch auf ihr reichliches Vorkommen im südöstlichen Europa hinzuweisen, wo sie der Latènezeit noch voranzugehen scheinen. Es findet sich da in Nagy-Enyed in Ungarn¹⁶ auf einer

⁶ D. Randall-MacIver, Villanovans and Early Etruscans (1924) Taf. 43, 1 und 8.

⁷ Ebenda Taf. 43, 7.

⁸ J. Déchelette, Manuel d'Archéologie 2, 1914 Abb. 707.

⁹ M. Silber, Nachruf O. Klose. Wiener Präh. Zeitschr. 20, 1933, 171.

¹⁰ Mainzer Festschr. (1902) 96.

¹¹ E. Major a. a. O. 21, 1919, 75 Abb. 4, 1.

¹² J. Déchelette a. a. O. Abb. 682, 2.

¹³ M. Eberts Reallex. 7 Taf. 192.

¹⁴ J. Déchelette a. a. O. Abb. 701; vgl. Mainz. Festschr. (1927) Abb. 101.

¹⁵ A. van Scheltema, Die altnordische Kunst (1923) 125.

¹⁶ M. Hoernes-O. Menghin a. a. O. 24 Abb. 20.

Riemenkreuzung, in Kis-Köszege in Ungarn¹⁷ und Ober-Koban im Kaukasus¹⁸ auf Knöpfen, die zu Pferdegeschirren gehören; ferner im Grabfeld von Anan'ino, Gouv. Wjatka¹⁹, auf einem Knopf und in Alt-Weimar im Wolgagebiet²⁰ auf einer Schwertknaufplatte; ferner auf einem Knochenplättchen mit Tierfigur von Zabolotnoje, Bez. Cerkask²¹, in Südrußland.

Zeitlich und ethnisch zeigt die Verwendung dieses Motivs eine starke Verbundenheit mit dem Kunstschaffen skythischer Völkerschaften. Aber nicht nur das Durchbruchmuster dieses Ringes läßt eine solche Beziehung nach dem Osten erkennen, sondern auch der Bronzekopf läßt an derartige Zusammenhänge denken, einerseits durch die Profildarstellung als solche und andererseits durch die Applikenform.

Plaketten mit Profildarstellungen aus Bronze und Bein²², freilich fast ausschließlich von Tierfiguren, sind der skythischen Kunst durchaus geläufig. In dem vorliegenden Fund scheinen sich in keltischer Hand also italisch-etruskische Tradition zu vereinigen mit Formgedanken des skythischen Kunstkreises, eine Synthese, die nur fernab von beiden Zentren zustande kommen konnte. Der Entstehungsort wird wohl nördlich der Alpen zu suchen sein. Zeitlich dürfte der Fund dem Intervall zwischen der mittleren und späten Latèneperiode angehören. Daß hier ein bodenständiges Kunsthandwerk bestand, hat G. v. Mehrhart jüngst auf Grund der Bronzefiguren von Gutenberg-Balzers im Fürstentum Liechtenstein²³ betont. Die mannigfachen Beziehungen, die zwischen den Skythen und der ostalpinen Hallstattkultur bestanden — zu den dreiflügeligen Pfeilspitzen aus Hallstatt wären auch noch die beiden aus dem Heidenloch bei Villach in Kärnten²⁴ zu nennen — sind auch mit den Kelten der Latènezeit nicht abgebrochen worden. Die skythische Kunst, gegen Osten weit nach Asien ausgreifend, dürfte auch gegen Westen in das mitteleuropäische Gebiet nicht nur einige Funde vorgeschoben haben, sondern mag lokalem Kunstbetrieb manche Anregung gegeben haben. Untersuchungen in diesem Sinne wären wünschenswert.

Salzburg.

Martin Hell.

¹⁷ K. Willvonseder, Ein Depotfund aus Stillfried a. d. March (Niederösterreich). Wiener Präh. Zeitschr. 19, 1932 Abb. 2, 5.

¹⁸ M. Hoernes-O. Menghin a. a. O. 24 Abb. 23.

¹⁹ M. Eberts Reallex. I Taf. 36, 3.

²⁰ Ebenda 13 Taf. 40, D, b.

²¹ Ebenda 14 Taf. 37, D, c.

²² G. Boroffka in Fünfundzwanzig Jahre Römisch-Germanische Kommission (1930) Taf. 7, 5–7. 9. 10.

²³ G. v. Mehrhart, Vor- und frühgeschichtliche Funde von Gutenberg-Balzers. Jahrb. d. Histor. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein 30, 1933.

²⁴ W. Teppner, Ausgrabungen im Heidenloch b. Warmbad Villach. Mitt. f. Höhlenkunde 1913 Taf. 3, 34.